

25 Jahre Pro Leipzig

Jubiläen motivieren zur Rückschau – auch bei Pro Leipzig. Eine Chronik ließe sich füllen mit den Geschichten von fast 300 erarbeiteten und herausgegebenen Publikationen (u. a. Stadtlexikon Leipzig, Das tausendjährige Leipzig, Bände 1–3), von einigen Ausstellungen (u. a. Industrie- und Umweltgeschichtliches Informationszentrum Mölbis), von einer Vielzahl denkmalpflegerischer Zielstellungen für stadtbildprägende Bauten (u. a. Zentralstadion) und Stadtteilstudien, von Projekten zur Regionalentwicklung (u. a. Idee und Machbarkeitsstudie zum Elster-Saale-Radweg, Wasserwanderkarte für Leipzig und Umgebung), von aufreibenden Protesten gegen Abrisse (u. a. Kleine Funkenburg) und Auseinandersetzungen für nachhaltige Entwicklungen (u. a. jüngst zum Wilhelm-Leuschner-Platz) und schließlich von unzähligen Betreuungen von Praktika und Abschlussarbeiten von Schülern und Studenten. Die Chronik enthielte freilich auch Höhepunkte im Vereinsleben wie Feiern und Ausfahrten. Letztere wären aber (leider) etwas unterrepräsentiert. Eine Rückschau als Leistungsschau auf 25 Jahre Arbeit? Das war es nicht, was sich Mitglieder und Mitstreiter auf einem Treffen im September 2015 vorstellten. Das 25-jährige Jubiläum sollte vielmehr zum Anlass genommen werden, auf die Vor- und Entstehungsgeschichte des Vereins und den Findungsprozess seiner Mitstreiter zurückzublicken – jene intensive und turbulente, bisher aber kaum dokumentierte Zeit zwischen 1988 und 1991 also.

Dass sich am 21. Februar 1991 im Gasthaus Goldene Krone in Connewitz einige engagierte Bürger, „getragen vom gemeinsamen Anliegen, dass die zukünftige Entwicklung Leipzigs nur aus einer der Stadt eigenen, über Jahrhunderte gewachsenen Identität heraus erfolgen kann“, mit einem Appell „Pro Leipzig“ an die Öffentlichkeit wandten, gilt gemeinhin als Geburtsstunde der Initiative und des später gegründeten Vereins. Dieses Datum markiert aber gleichzeitig den vorläufigen Endpunkt eines längeren Findungs- und Positionierungsprozesses.

Er hatte seine Wurzel in der katastrophalen Situation Leipzigs und ihres Umlandes am Ende der DDR. Diese Situation, geprägt von Verfall der gründerzeitlichen Bausubstanz, Abrissen, das Stadtbild zerstörenden Plattenbauten, die Stadt umklammernden Tagebauten und einer hochgradig belasteten und zerstörten Umwelt, ist hinreichend dokumentiert. Ebenso dokumentiert ist die Tatsache, dass diese Situation maßgeblich gerade die Menschen in und um Leipzig in die Friedliche Revolution trieb. Opposition formierte sich dabei vor allem zu den Friedensgebeten und bei Protestaktionen von kirchlichen und Umweltgruppen (u. a. Pleiße-Gedenkmärsche 1988 und 1989) aber auch in kontrollierten oder weniger kontrollierten Freiräumen, die sich vor allem Künstlern und Architekten boten. Für die Findung und Positionierung späterer Pro-Leipzig-Akteure waren dabei vor allem der Ideenwettbewerb für das Leipziger Stadtzentrum von 1988 und das im Juli 1989 gegründete Kulturprojekt Waldstraßenviertel maßgeblich. Das 1987 von Peter Guth, Bernd Sikora und Norbert Vogel unter zähem Ringen herausgegebene Buch „Leipziger Landschaften“ thematisierte wiederum erstmals in einem Bildband die Bedrohung und Zerstörung von Kulturlandschaften in und um Leipzig.

1988: Ideenwettbewerb zum Leipziger Stadtzentrum

Der vom damaligen Chefarchitekten Dr. Dietmar Fischer initiierte und von der Stadt Leipzig, dem Rat des Bezirkes und dem Ministerium für Bauwesen veranstaltete Ideenwettbewerb zum Leipziger Stadtzentrum und zu angrenzenden Gebieten mit 28 teilnehmenden Kollektiven aus der gesamten DDR und einigen sozialistischen Ländern

stand unter der Maßgabe, grundsätzliche Aussagen für die weitere Entwicklung zu liefern. Gleichzeitig war aber den Veranstaltern wie den Beteiligten bewusst, dass für die Realisierung entsprechender Pläne keinerlei ökonomische Grundlagen bestanden. Der Bruch mit bisherigen Tabus (u. a. Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses im Bereich Sachsenplatz, Thomaskirchhof, Wilhelm-Leuschner-Platz) wurde unter diesen Umständen von offizieller Seite wohl geduldet und prompt von den meisten Kollektiven vollzogen. Das Leipziger Kollektiv Stefan Riedel, Heinz-Jürgen Böhme, Angela Wandelt und Andrea Krüger ging sogar soweit, zerstörte Baudenkmale wiederherstellen (Deutrichs Hof, Universitätskirche) und den verrohrten Pleißemühlgraben wieder öffnen zu wollen. Die Ergebnisse des Wettbewerbes waren offenbar so brisant, dass sie erst im Herbst 1989 auszugsweise in den „Leipziger Blättern“ (Heft 15) und dann im März 1990 in der „Architektur der DDR“ veröffentlicht werden konnten. Dennoch waren – zumindest bei den Beteiligten des Wettbewerbs – Wünsche, Hoffnungen und Visionen geweckt, ebenso die Erinnerung an Goethes Worte im „Zauberlehrling“: „Die ich rief, die Geister,/Werd ich nun nicht los.“

1989: Kulturprojekt Waldstraßenviertel

Konkrete Planungen zum Ersatz verfallender Gründerzeitviertel durch Wohngebiete in Großplattenbauweise erreichten 1988 auch das Leipziger Waldstraßenviertel, stießen bei einer Reihe von Bewohnern aber umgehend auf Widerstand. Das im Juli 1989 von Bernd Sikora, Prof. Thomas Topfstedt, Dr. Peter Guth, Detlef Liefertz und Heinz-Jürgen Böhme gegründete Kulturprojekt Waldstraßenviertel stellte sich in einem Aufruf gegen die Pläne und versuchte auch Verantwortliche der Partei- und Staatsführung während einer Führung durchs Viertel am 1. September 1989 davon zu überzeugen. Mit einer Reinigungsaktion des Elstermühlgrabens im Bereich des Waldstraßenviertels am 7. und 14. Oktober 1989 setzte das Kulturprojekt gemeinsam mit Bürgern des Viertels, Mitgliedern der Trinitatisgemeinde und der Umweltgruppe des Kulturbundes ein weiteres Zeichen. Unmittelbar nach dem Mauerfall ergaben sich zudem über Bernd Sikora erste Kontakte zu Westberliner Architekten, die sich danach selbst in die ersten Leipziger Aktivitäten einbrachten. Birgit Damrau und Heinz-Jürgen Böhme wandten sich als Vertreter der Kulturprojektes am 15. Januar 1990 wegen der symbolträchtigen Rettung eines einzelnen Baudenkmals – des „Deutschen Hofes“ (heute wieder Hotel, Waldstraße 31/33) – auch an den Leitenden Baudirektor von Hannover.

Januar 1990: 1. Volksbaukonferenz

Die Friedliche Revolution mit ihren Montagsdemonstrationen im Herbst 1989 brach das alte Machtkartell auf und begann vieles in der Gesellschaft vom Kopf wieder auf die Füße zu stellen. Auch die bis dahin zentralistische Baupolitik fand in der Zeit der Runden Tische langsam ihr Ende. Abgeschüttelt wurde sie auf der 1. Volksbaukonferenz am 6. und 7. Januar auf der agra in Markkleeberg. Initiator war eine „Initiative zur Rettung Leipzigs“. Mitwirkende waren u. a. – neben dem damaligen Direktor des Büros für architekturbezogene Kunst und Architektur im Bezirk Leipzig, Dr. Wolfgang Hocqué, und dem Bezirksvorsitzenden des Kulturbundes Prof. Peter Heldt – die Architekten Stefan Riedel, Angela Wandelt, Bernd Sikora, die Kunsthistoriker Peter Guth und Thomas Topfstedt sowie der Künstler Heinz-Jürgen Böhme, der auch das Plakat der Konferenz mit den Alarm schlagenden Glockenmännern auf dem Krochhochhaus gestaltete. Unter Beteiligung von über 1 000 Architekten, Planern, Künstlern und vor allem Bürgern wurden auf der Konferenz die Konturen einer völlig neuen Baupolitik erstritten. Angela Wandelt, damals Mitglied der unabhängigen Initiative Leipziger Architekten, forderte u. a. einen kurzfristigen Wechsel zur behutsamen

Stadterneuerung, einen Flächenabrissstopp, kein weiteres Verbauen von Lücken im Stadtzentrum mit „Meterware des Wohnungsbaus“ und öffentliche Planungsprozesse. Vorausgegangen waren Ende Dezember 1989 heftige Diskussionen in der Stadt um die Fortführung eines Plattenbaus auf dem Areal des ehemaligen „Strohsacks“ in der Nikolaistraße und um den Stopp des Flächenabrisses in Alt-Connewitz. Etliche Vortragende formulierten ihre Forderungen in gleicher Richtung.

Der aus Berlin angereiste Bauminister Gerhard Baumgärtel hatte dagegen die Probleme der Zeit aus dem Blick verloren. Als er den Teilnehmern der Konferenz ernsthaft einreden wollte, u. a. mit „8 000 Quadratmeter Wandfliesen, 2 700 Spülkästen und 4 000 Meter PVC-Rohr“ – zusätzlich zum Kontingent von 1989 – Leipzig retten zu wollen, wurde er gnadenlos ausgepiffen.

Der Schwung der 1. Volksbaukonferenz und der kurz danach angeordnete Stopp des Flächenabrisses u. a. in Connewitz bzw. der Baustopp auf dem Strohsack-Areal läuteten eine neue Zeit in der Baupolitik der Stadt ein.

Im Frühjahr 1990 wurden die Bewohner des Waldstraßenviertels erstmals in die Beratungen zur Zukunft ihres Viertels einbezogen. Bernd Sikora gründete mit den Westberliner Architekten Bodo von Essen und Hans Krusenbaum die Architektengemeinschaft Waldstraßenviertel, die im Auftrag der neuen Stadtverwaltungen „Vorbereitende Untersuchungen“ zum Erhalt des Viertels einleitete. Parallel begann ein Großteil des bisher genannten Personenkreises mit der Vorbereitung von Ausstellungen, um eine neue nachhaltige Stadt- und Umlandentwicklungen mit einer breiten Öffentlichkeit zu diskutieren.

November 1990: Ausstellung „Pro Leipzig“

Als im Sommer 1990 Westberliner Architekten in der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst eine Ausstellung zu den Ergebnissen der gerade abgeschlossenen Internationalen Bauausstellung (IBA) im Bereich von Altbaugebieten zeigten, wurde diese im Lichthof der Hochschule von einer gut besuchten Exposition Leipziger Künstler und Architekten (Böhme, Sikora, Riedel, Lieffertz, Wandelt, Ilg, Friebe ...) begleitet. Sie versuchten, zum Thema der IBA lokale Problemstellungen und Lösungen zu formulieren. Auf dieser Grundlage entstand die wesentlich breiter aufgestellte Ausstellung „Pro Leipzig. Ansätze zur behutsamen Stadterneuerung“. Sie fand vom 8.–22. November 1990 im Messehaus am Markt statt und wurde vom BDA, vom Stadtplanungsamt, von Angela Wandelt (Initiative Leipziger Architekten), Heinz-Jürgen Böhme und Detlef Lieffertz konzipiert. Auch sie war lediglich als lokale Begleitausstellung zu einer 800 000 DM teuren, von mehreren Bundesministerien getragenen westdeutschen Ausstellung „Ideen – Orte – Entwürfe. Architektur und Stadtbebau in der Bundesrepublik Deutschland“ gedacht. Peter Guth schrieb dazu im Leipziger Tageblatt vom 20./21.11.1990: „Ganz groß, ganz nobel wird diese Geschichte präsentiert, mit dem dramaturgisch einkalkulierten Mut zur Selbstkritik. An die schließt sich dann gleich der warnende Zeigefinger für uns an: Macht ja nicht unsere dummen kleinen Fehler nach! [...] Gegenüber der durchgestylten westdeutschen Schau bot ‚Pro Leipzig‘ vielleicht gerade wegen mancher nötigen Improvisation weit mehr Lebendigkeit. Die Macher haben gegen alles offizielle Desinteresse den Geist der Volksbaukonferenz weitergetragen und den Grundstein für ein neues Stadtverständnis gelegt. [...] Die Schöpfer von ‚Pro Leipzig‘ haben hier Pflichten übernommen, die eigentlich die Stadt hätte tragen müssen. Dafür verdienen sie alle Respekt.“ Arnold Bartetzky hat mit der Einschätzung zur Ausstellung „Pro Leipzig“ in seinem 2015 erschienen Buch „Die gerettete Stadt. Architektur und Stadtentwicklung in Leipzig seit 1989“ ebenso Recht, wenn er schreibt: „Die Ausstellung steht beispielhaft für das hohe

Maß an bürgerschaftlichem Engagement für Stadtentwicklung – und zugleich für die damals stark ausgeprägte Bereitschaft der Stadtverwaltung, sich gemeinsam mit Architekten und fachkundigen Bürgern der Stadt auf eine weitgehend ergebnisoffene Lösungssuche zu begeben. Einige Beteiligte erinnern sich bis heute nicht ohne Wehmut an diesen Geist unkomplizierter Zusammenarbeit [...]. Später war das Verhältnis zwischen Verwaltung, den in der Stadt tätigen Architekten und architekturinteressierter Bürgerschaft wohl nie wieder so eng.“

Die Ausstellung zeigte ein breites Spektrum von Planungsergebnissen, so den Entwurf für den Rahmenplan für das Stadtzentrum und Problemstudien zur Flächennutzungsplanung für die Gesamtstadt. Neben diesen vom Stadtplanungsamt eingebrachten Arbeiten zeigten erstmals die neugegründeten freien Architekturbüros die Ergebnisse ihrer Arbeit. Bernd Sikora stellte erste Ideen für eine „Kulturlandschaft Südraum Leipzig“ vor und zusammen mit Böhme, Lieffertz und Wandelt erneut die Idee der Freilegung des Pleißemühlgrabens. Parallel dazu organisierte der neu gegründete Bund Bildender Künstler Leipzig unter Leitung seines Vorsitzenden Bernd Sikora zusammen mit Schülern und Jugendlichen sowie Vertretern des „Ökolöwen“ und unterstützt von Mitarbeitern des Grünflächenamtes im Stadtgebiet die zweitägige Markierungsaktion des verrohrten Pleißemühlgrabens unter dem Motto „Pleiß ans Licht“.

Angela Wandelt resümierte im Begleitheft zur Ausstellung: „Die Exposition ist kein Resümee, kein Rückblick auf Erreichtes, vielmehr der Versuch eines Neubeginns. Sie ist zu verstehen als ein Plädoyer für den sensiblen Umgang mit unserer Stadt.“

Insgesamt erfuhr die Ausstellung eine überwältigende Rezeption durch die Leipziger Öffentlichkeit und konnte deutlich mehr Zuschauer verbuchen als die Hauptausstellung der Bundesministerien.

Februar 1991: Appell „Pro Leipzig“

Im Herbst 1990 wurde deutlich, dass die hinter der Ausstellung stehenden Ideen einer behutsamen Stadt- und Umländerneuerung von einem breiteren Aktionsbündnis getragen werden musste. Hintergrund war auch das sich in der Stadt und besonders in ihrem Zentrum aufbauende starke Interesse von Investoren aus Westdeutschland.

Dieses wurde zwar grundsätzlich begrüßt, mit Blick auf den Erhalt von Identität und typischer „Stadtkultur“ aber auch skeptisch hinterfragt. Die Pro-Leipzig-Akteure verstanden unter Stadtkultur nicht allein die Addition der Kulturhäuser und Kulturveranstaltungen, sondern die Kultur einer Stadt „in sich“ – als gewachsene Rahmenbedingungen einer besonderen schöpferischen Atmosphäre.

Als sich der am 1. Juli 1990 gewählte neue Dezernent für Stadtentwicklung und Raumplanung Niels Gormsen im November 1990 erstmals öffentlich und umfassend zur Zukunft Leipzigs äußerte, wurde er von Bernd Sikora gefragt, was er neben der Planung neuer Standorte für Banken, Hotels, Kauf- und Bürohäuser für den Erhalt eben dieser Stadtkultur unternehmen wolle. Gormsen – der sich in den folgenden schwierigen Übergangsjahren zweifelsfrei hohe Verdienste um den Wiederaufbau der Stadt erwarb – antwortete: „Ihr Kino werden sie auch noch bekommen, Herr Sikora.“ Die Äußerung löste Entsetzen bei einem Teil der Zuhörer aus. Nach der Veranstaltung ging Stadtrat Wolf-Dietrich Rost auf Sikora zu und regte an, einen größeren Personenkreis zusammenzuführen, der sich in der Öffentlichkeit stärker für den Erhalt und die Förderung einer unverwechselbaren Stadtkultur einsetzen sollte. Neben den bisher aktiven Künstlern und Architekten sollten vor allem Abgeordnete, Experten in den Ämtern und namhafte Kulturschaffende angesprochen werden. Gudrun Neumann, die bereits bei der Organisation der Montagsdemonstrationen aktiv mitgewirkt hatte,

bereitete zusammen mit Wolf-Dietrich Rost und Bernd Sikora für den 21. Februar 1991 eine Pressekonferenz im Gasthaus Goldene Krone in Connewitz vor. Grundlage war der zuvor von Bernd Sikora und Gudrun Neumann verfasste Appell „Pro Leipzig“. Die Erstunterzeichner des Appells waren dann die Künstler Heinz-Jürgen Böhme und Detlef Lieffertz, die Kabarettisten Bernd-Lutz Lange und Gunter Böhnke, der Landtagsabgeordnete Friedbert Groß, die Stadträte Dr. Joachim Fischer und Wolf-Dietrich Rost, der Kunsthistoriker Dr. Peter Guth, die Architekten Angela Wandelt und Bernd Sikora, der Leiter des Tiefbauamtes Hans-Georg Krämer und die engagierten Bürger Gudrun Neumann, Wieland Zumpe, Vorsitzender des Wissenschaftszentrum Leipzig e. V. und Dr. Matthias Brech. In den folgenden Tagen unterzeichneten den Appell noch der Schriftsteller Erich Loest (2013 verstorben), die Publizistin Ulla Heise, die Fotografin Gudrun Vogel, der Architekt Stefan Riedel und der Stadtplaner Klaus Schurig. Eine breite Öffentlichkeit fand der Appell über die LVZ (28.2.) und – im kompletten Wortlaut (siehe auch Anlage) – über die „Wir in Leipzig“ (1.3.).

In seinen Kernaussagen war der Appell ein Plädoyer für eine behutsame Stadterneuerung unter Beibehaltung bzw. Weiterentwicklung der Ortstypik, die Forderung nach einem Gesamtkonzept für die Stadtentwicklung und die Einbeziehung der Bürgerschaft dabei. Hinsichtlich Letzterer sah man vor allem in der Schaffung eines flächendeckenden Netzes stadtteilbezogener Bürgervereine eine wichtige Grundlage.

Frühjahr 1991: „Bürgerforum“, Stadtteilinitiativen und „Neue Ufer“

Der Großteil der Unterzeichner des Appells hatte zunächst nicht die Absicht, der öffentlichen Positionierung die Gründung einer Initiative oder gar eines Vereins folgen zu lassen. Insbesondere Gudrun Neumann, Wolf-Dietrich Rost und Wieland Zumpe favorisierten jedoch den Zusammenhalt der Unterzeichner in einer Initiative „Bürgerforum Pro Leipzig“. Es sollte sich, wie Pressemitteilungen in den darauffolgenden Wochen widerspiegeln, zunächst für die Bildung von Stadtteilbüros engagieren. Die Arbeitsfähigkeit der Büros sollte über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen unterstützt werden. Als Beispiel ging damals der Bürgerverein Waldstraßenviertel voran, der bereits am 26. März 1991 erste derartige Arbeitsplätze einrichtete. Logistische und zunehmend auch organisatorische Unterstützung erfuhr das Vorhaben durch das von Wieland Zumpe gegründete Wissenschaftszentrum Leipzig e. V. Es gab zeitweise auch Überlegungen, das „Bürgerforum“ als eine Art Dachverband für entstehende Stadtteilvereine zu etablieren – insbesondere in deren Gründungsphasen. Schützenhilfe bekam die Gründung von Stadtteilbüros auch von anderen Seiten. Das Amt für Stadtsanierung und Wohnungsbauförderung (ASW) mit Karsten Gerken an der Spitze – welches bis Ende der 1990er Jahre maßgeblich die Rettung der Leipziger Gründerzeitviertel organisierte – hatte bereits Ende 1990 mit vorbereitenden Untersuchungen in 16 bestätigten Gebieten begonnen und dort eine umfangreiche, mit öffentlichen Geldern zu fördernde Sanierung einzuleiten. Das Amt äußerte sich am 7. Mai 1991 zur Bereitstellung von Stadtteilbüros für die Initiative „Pro Leipzig“ folgendermaßen: „Für die Ausarbeitung eines Gesamtkonzeptes, mit dem sich Bürger und Fachleute gleichermaßen identifizieren können, ist es notwendig, mit den bestehenden Initiativen in den einzelnen Sanierungsgruppen eng zusammen zu arbeiten. Durch die Einrichtung von Stadtteilbüros wird maßgeblich erreicht, daß Informationen zentral zusammenlaufen [...]“. Insbesondere der hinter dem ASW stehende Baudezernent Dr. Rudolf Ahnert (2015 verstorben) erwies sich in dieser Zeit und in seiner gesamten Amtszeit als steter Förderer von „Pro Leipzig“ und dessen Ideen. Ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen von SPD und DSU vom 22. März 1991 – eine Initiative der Appell-Unterzeichner Dr. Joachim Fischer und Wolf-Dietrich Rost – zur

Einrichtung von Stadtteilbüros wurde von den Fachausschüssen und schließlich auch vom Stadtrat nach viel Überzeugungsarbeit der Initiatoren ausdrücklich befürwortet. Der Beschluss schuf die Grundlage für die finanzielle Unterstützung etlicher Stadtteilinitiativen durch die Stadt Leipzig Anfang der 1990er Jahre. In der Begründung hieß es: „Unserer Meinung nach sind diese Stadtteilbüros eine Notwendigkeit, um vor Ort Informationen zu sammeln, zu aktualisieren und zu koordinieren. [...] Durch die Einrichtung von Stadtteilbüros werden die Bürger direkt in die Stadtteilplanung mit einbezogen. Nur so können die anstehenden Probleme schneller und effektiver zum Erfolg gebracht werden.“

Insgesamt konnte so 1991/92 in Leipzig ein nahezu flächendeckendes Netz von über 30 stadtteilbezogenen Bürgerinitiativen bzw. -vereinen entstehen.

Ein Teil der schon länger aktiven Pro-Leipziger gründete im Frühjahr 1991 zudem das STADT-KULTUR-PROJEKT (Heinz-Jürgen Böhme, Detlef Liefertz, Angela Wandelt, Bernd Sikora). Es brachte fortan vor allem den Prozess der Renaturierung der Leipziger Gewässer voran. Vom 30. Mai bis 2. Juni 1991 veranstaltete der Zusammenschluss von Künstlern und Architekten zusammen mit dem BDA in der Hochschule für Grafik und Buchkunst ein erstes Entwurfsseminar „Neue Ufer“, an das sich eine Ausstellung bis Ende Juni 1991 anschloss. Peter Guth schrieb zu den Absichten der Akteure im Heft NEUE UFER, Nr. 2: „Damals [...] ging es um Modernität aus historischer Kontinuität heraus, nie jedoch um retrospektives Denken. Und so versteht sich der Titel NEUE UFER als Bekenntnis zum Aufbruch in die Zukunft ebenso wie als Beginn eines neuen Denkens in Leipzig, eines Denkens, das Zwecksetzung nicht mit Pragmatismus, Wirtschaftlichkeit nicht mit kultureller Ausdünnung verwechselt.“

Entwurfsseminar und Ausstellung bewirkten einen Umdenkungsprozess innerhalb der Stadtverwaltung. An dessen Ende übernahm die Stadt die Initiative zur Freilegung und Renaturierung der Gewässer. Bundesbauministerin Irmgard Schwaetzer überreichte im März 1993 dem STADT-KULTUR-PROJEKT den Hannover-Preis. Dennoch stieß das Projekt von Anfang an auch auf erbitterten Widerstand eines kleinen Teils des Stadtrates. Wortführer war dabei insbesondere Siegfried Schlegel (PDS/Die Linke).

Sommer/Herbst 1991: Koordinierungsbüro und Initiative *PRO LEIPZIG*

Das Wissenschaftszentrum Leipzig e. V. begann ab 1. Mai 1991 mit der Einrichtung erster Stellen für ein Koordinierungsbüro *PRO LEIPZIG* (Egon Schild, Ines Hantschick). Am 1. September 1991 folgte die Einrichtung weiterer Stellen zur wissenschaftlichen Stadtforschung und Erarbeitung von Stadtteilpublikation (u. a. Dr. Thomas Nabert, Sylvia Hemmann, Simone Stannek), zur Erfassung historischer Bilddokumente (u. a. Dr. Andrea Lorz, Renata Bahr), zur Sammlung Leipziger Biografien (u. a. Christiane Klauke) und schließlich am 1. November 1991 mit der Anstellung von zwei Fotografen (Konstanze Goebel, Ralf Schuhmann) und eines Kamerteams (Haupt/Winkler) zur Stadtbilddokumentation.

Parallel zum Aufbau einer Arbeitsstruktur erfolgte ab Sommer 1991 die Einrichtung eines ersten Büros von Pro Leipzig gemeinsam mit dem Bürgerverein Musikviertel im Souterrain der Beethovenstraße 8. Unter der Leitung von Gudrun Neumann, die sich bei verschiedenen Verantwortlichen der Stadt Leipzig und der LWB auch um die erforderlichen finanziellen Mittel bemühte, konnte das Büro bis Dezember 1991 ausgebaut, ausgestattet und bezogen werden.

Die Unterzeichner des Appells „Pro Leipzig“ blieben unterdessen, koordiniert von Gudrun Neumann und Wolf-Dietrich Rost, im engen Kontakt untereinander, wollten aber bei einem Treffen am 21. Oktober 1991 den Schritt zu einer Vereinsgründung noch nicht vollziehen. Ab August 1991 forderten sie jedoch unter der Bezeichnung Initiative

PRO LEIPZIG verstärkt Öffentlichkeit und Bürgerbeteiligung zu aktuellen Themen der Stadtentwicklung. Erste größere Auseinandersetzungen dieser Art galten dem geplanten Ausbau der heutigen Prager Straße und der Verlegung der Messe nach Mockau. Nach einer Pressekonferenz der Initiative am 25. Juli 1991 titelte z. B. die LVZ: „Entscheidung mit Herz und Verstand pro Leipzig treffen“.

Die Idee größerer Ausstellungen, die drängende Umweltthemen der Region reflektieren sollten, wurde im Herbst 1991 vom Verein für ökologisches Bauen, dem ÖKOLÖWEN, dem STADTKULTUR-PROJEKT (Böhme, Lieffertz) und der Stadtverwaltung mit der Exposition „LEBENSRAUM. Ökologische Stadtentwicklung – Eine Chance für Leipzig“ weitergeführt. Höhepunkt dieser Ausstellungsreihe war dann die vom Verein für ökologisches Bauen und der Initiative *PRO LEIPZIG* veranstaltete Exposition „BÜRGER GESTALTEN IHRE STADT“ vom 6. bis 22. November 1992 im Grassimuseum Leipzig. Die Ausstellungen wurden von mehreren zehntausend interessierten Leipzigern und ihren Gästen besucht.

Ausblick 25. Februar 1993: Gründung des Pro Leipzig e. V.

Die Arbeitsstrukturen der Initiative *PRO LEIPZIG* im Wissenschaftszentrum Leipzig e. V. wurden rasch produktiv. Noch 1991 begannen umfassende (bisher unveröffentlichte) Fotodokumentationen von den Umgestaltungen im Stadtzentrum und entlang der heutigen Prager Straße. 1992 setzte die Erarbeitung von (ebenfalls bisher unveröffentlichten) Stadtteilvideos ein. Sie hatten die spezifischen Problemlagen und den beginnenden Erneuerungsprozess in den Stadtteilen im Focus. Gleichzeitig begann mit der Reihe WALDSTRASSEVIERTEL (erschieden sind Hefte 1–18), unterstützt vor allem vom Amt für Stadtsanierung und Wohnungsbauförderung, die Erarbeitung von Stadtteilpublikationen – gleichermaßen als Informationsquelle und Podium für den Erneuerungsprozess gedacht. Es folgten ab Anfang 1993 die Reihe LEBEN IN LINDENAU (Hefte 1–3) und die Buchfolge zu einzelnen Kulturlandschaften, beginnend mit dem Buch „Das Bornaer Pleißeland“. Gestaltung (Entwürfe fast alle von Heinz-Jürgen Böhme) und Verlag dieser und weiterer Publikationen erfolgten anfangs ausschließlich und bei einzelnen Publikationen noch bis Ende der 1990er Jahre im Passage Verlag von Thomas Liebscher. Ebenfalls 1993 begann mit dem Heft „Johannisplatz“ (Böhme, Riedel, Nabert) die Erarbeitung der HISTORISCHEN UND STÄDTEBAULICHEN STUDIEN in Zusammenarbeit mit dem Stadtplanungsamt. In dieser Reihe, die deutschlandweit bis heute eines der umfassendsten Vorhaben der Stadtforschung darstellt, wurden schließlich bis 2004 neben den Heften „Johannisplatz“ und dem „Kleinmessegeleände“ 71 Leipziger Stadtteilstudienhefte erarbeitet.

Unterstützt vom Großteil der Pro-Leipzig-Initiatoren qualifizierten sich die Mitarbeiter der Initiative als Forschungs-, Dokumentations- und Dienstleistungsstruktur, die ihre Aufgaben nicht nur auf den Förderzeitraum einer ABM beschränkt sehen wollte. Gleichzeitig setzte sich die Erkenntnis durch, die Anliegen von Pro Leipzig in einer selbständigen, gemeinnützig arbeitenden Organisationsform zu manifestieren. *PRO LEIPZIG* war über seine Haltungen in der Öffentlichkeit und seine ersten Publikationen mittlerweile zu einer Marke geworden, die nicht nur von den genannten Ämtern der Stadtverwaltung, sondern auch vom Regierungspräsidium (insbesondere in Person von Walter Christian Steinbach) und von vielen Kleingewerbetreibenden, Handwerkern und Einzelpersonen (nicht zuletzt auch in Form von Spenden an das Wissenschaftszentrum Leipzig e. V.) Unterstützung erfuhr. Zudem bestand die Möglichkeit einer befristeten Förderung der Arbeit von Pro Leipzig durch das Aufbauwerk des Freistaates Sachsen. Deren Ziel war die Herausbildung einer wirtschaftlich selbständig arbeitenden Beschäftigtenstruktur, die dann nach 1995 tatsächlich auch erreicht werden konnte.

Unterstützung fanden diese Bemühungen u. a. auch durch Regierungspräsident Walter Christian Steinbach und den ersten sächsischen Umweltminister Dr. Karl Weise aus Pegau. Steinbach und Weise hatten 1980 das Christliche Umweltseminar Rötha mitbegründet, welches u. a. ab 1983 mit Umweltgottesdiensten und der DDR-weiten Spenden- und Unterschriftenaktion „Eine Mark für Espenhain“ für Aufsehen gesorgt hatte.

Die genannten Gründe führten am 25. Februar 1993 – zwei Jahre nach Entstehen der Initiative – zur Gründung des Pro Leipzig e. V. Kurze Zeit später, am 15. März 1993, erhielt der Verein die Gemeinnützigkeit anerkannt. Zur Verwirklichung der gemeinnützigen Satzungsziele (Förderung der Denkmalpflege, des Naturschutzes, der Landschaftspflege, wissenschaftlicher Anliegen und der Heimatkunde) wurde von Anfang an die Publikation der Arbeitsergebnisse in der Vereinssatzung festgeschrieben. Die Gründungsmitglieder des Vereins bestanden einerseits aus der großen Mehrheit der Initiatoren von 1991, neuen Sympathisanten und einzelnen Mitarbeitern von Pro Leipzig. Der erste Vorstand setzte sich zusammen aus Heinz-Jürgen Böhme, Detlef Liefertz, Wolf-Dietrich Rost (sie blieben bis Ende 2013 in dieser Funktion), Klaus Hartig und Bernd Sikora. Geschäftsführer wurde Thomas Nabert. Diese Aufgabe hat er bis heute inne.

Mit der Vereinsgründung und der Förderung durch den Freistaat Sachsen ging die Arbeitsstruktur vom Wissenschaftszentrum Leipzig e. V. ab 1. September 1993 auf den Pro Leipzig e. V. über und wurde in den folgenden Jahren sogar ausgebaut. So verstärkten u. a. die Fotografen Harald Kirschner und Frank Speckhals (gleichzeitig DTP-Fachmann), die Historiker Dr. Mustafa Haikal und Prof. Bernd Rüdiger und später der Kunsthistoriker Christoph Kühn die Vereinsarbeit.

Wiederum mit der bereitwilligen Unterstützung einiger Handwerksbetriebe gelang zudem bis Herbst 1993 die Einrichtung des ersten vereinseigenen Büros mit Galerie im Souterrain der Waldstraße 65. Seit 2000 hat der Verein seinen Sitz mit Büro, Galerie und Verlag in der Waldstraße 19.

Der Verein bleibt bis heute den im Appell „Pro Leipzig“ gestellten Forderungen und den daraus abgeleiteten Arbeitsschwerpunkten treu. Sie bestehen u. a. in einer kontinuierlichen Stadt- und Regionalforschung, in der Hinwendung zu kleinteiligen Strukturen wie Stadtteilen oder in der Förderung der Erlebbarkeit von Stadt und Region. Das Bewusstmachen, Dokumentieren und Publizieren von Werten der Stadt und Region ist aus Sicht von Pro Leipzig ein nach wie vor unverzichtbarer Bestandteil der Arbeit u. a. von Planern, Architekten, Denkmalpflegern, Investoren und Politikern. Vor allem aber ist dieses Streben eine wichtige Voraussetzung für die Identifikation der Bürger mit ihrem Stadtteil, ihrer Stadt und ihrer Region. Und diese Identifikation wiederum ist ausschlaggebend für das aktive Mitgestalten der Menschen an ihrem Gemeinwesen.

Pro Leipzig will mit seiner Arbeit weder das Wirken von Geschichtsvereinen bzw. die notwendigen akademischen Forschungen ersetzen, noch eine nostalgische Retrospektive befördern. Es geht dem Verein vielmehr darum, die Zukunft Leipzigs und seines Umlandes sowie die schöpferische Nutzung der Potentiale, die in beiden stecken, aus der historischen Kontinuität heraus zu betrachten und zu befördern.

Ohne das 25-jährige Wirken von Pro Leipzig wäre – bei aller Hochachtung und Wertschätzung der Arbeit anderer – die Dokumentation regionaler Werte heute wohl lückenhafter.

Anhang: Appell „Pro Leipzig“ vom 21. Februar 1991

„Getragen vom gemeinsamen Anliegen, daß die zukünftige Entwicklung Leipzigs nur aus einer der Stadt eigenen, über Jahrhunderte unverwechselbar ausgeprägten Identität heraus erfolgen kann, wenden wir uns im Ergebnis einer Tagung von Abgeordneten und engagierten Bürgern am 21.2.1991 an Politiker, Fachleute, vor allem aber an die Bürger Leipzigs und all jene, die der Stadt helfen wollen, und erklären:

- 1. Die unverwechselbaren Bau- und Kulturtraditionen, die heute noch den gewachsenen städtischen Organismus von Jahrhunderten erahnen lassen, verpflichten uns, auf sinnvolle Weise dieses Erbe in die Zukunft fortzuschreiben.*
- 2. Leipzig war geschätzt durch sein Eigenleben. Aus dem Zusammenwirken einer reichhaltigen Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Kunst in ihrer landschaftlichen Prägung erwuchs die Kraft für eine kontinuierliche Stadtentwicklung.*
- 3. Der Leistungswillen und die Aufgeschlossenheit der Leipziger Bürgerschaft inspirierte namhafte Persönlichkeiten und beförderten die schöpferische Atmosphäre der Stadt. Kaufleute, Bankiers und Verleger brachten sich durch wirtschaftliche Leistung und gemeinnützige Stiftungen zum Wohle Leipzigs und seiner Bürger ein.*
- 4. In den vergangenen Jahrzehnten wurde das städtische Potential gravierend geschädigt. Politischer Unverstand, Kriegszerstörung, Abbruch, Verwahrlosung und verfehlte sozialistische Baupolitik haben eine akute Notlage heraufbeschworen. Alte Strukturen, die diesen historischen Tiefpunkt herbeigeführt haben, sind noch nicht überwunden, behindern Investitionen und engagierten Neubeginn.*
- 5. In dieser bedrückenden Lage müssen neue Kräfte zur Belebung der Stadt erweckt werden, damit die Bürger mit Sachkenntnis, Umsicht, Beharrlichkeit und dem gesunden Selbstbewußtsein leben, daß sowohl sie als auch die Kommune die Zukunft selbst mitgestalten können.*
- 6. Leipzig hat durch seinen Bürgerwillen europäische Geltung wiedererlangt. Diesem Drang der Bürger, sich mit der Stadt wieder identifizieren zu können, gilt unser Anliegen.*

Trotz der akuten ökonomischen und sozialen Probleme sollten die verpflichtenden Traditionen und die zukünftigen Chancen alle Bürger ermutigen, die Kraft zu Weitsichtigem Handeln zu finden. Leipzig braucht dringend ein Gesamtkonzept, mit dem sich Bürger und Fachleute gleichermaßen identifizieren können. Dazu bedarf es uneingeschränkter Öffentlichkeit. Damit das Konzept der Stadt Leipzig erfüllt werden kann, halten wir es für unverzichtbar, daß Sachverstand und Aktivitäten der Bürger in ihrer unmittelbaren Lebensumwelt gefördert werden. Daher regen wir an, die stadtteilbezogenen Bürgervereinigungen und -initiativen in ihrem Bemühen zum Aufbau der dezentralen und Infrastrukturen zu unterstützen.

Wir wollen, daß die Stadtgebiete wie Gohlis und Plagwitz, Waldstraßen- und Musikviertel, Lindenau und Leutzsch zusammen mit einem neuen, unverwechselbaren Stadtzentrum und der einmaligen Fluß-Auen-Landschaft wieder eine organische Einheit bilden. So wird Leipzig im Schnittpunkt europäischer Handels- und Kommunikationswege selbst wieder zu neuer Blüte finden.“

Erstunterzeichner: Heinz-Jürgen Böhme, Gunter Böhnke, Matthias Brech, Joachim Fischer, Friedbert Groß, Peter Guth, Hans-Georg Krämer, Bernd-Lutz Lange, Detlef Lieffertz, Gudrun Neumann, Wolf-Dieter Rost, Bernd Sikora, Angela Wandelt, Wieland Zumpe